

„Anfang“ – mit diesem Wort beginnt das Markusevangelium, dieses „eu angelon“, diese gute Nachricht, vom dem sein Evangelium handelt.

Doch „Anfang“, das meint hier nicht nur den Anfang einer damals völlig neuen Art von Literatur, nämlich eines Evangeliums.

„Anfang“, das bedeutet hier auch den Beginn von etwas völlig Neuem. Denn mit „Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ beginnt etwas absolut Neues.

Aber etwas so Neues will vorbereitet sein. Ohne eine Vorbereitung läuft dieses Neue, das mit Jesus Christus beginnt, Gefahr, gar nicht wahrgenommen oder nicht richtig verstanden zu werden.

Deshalb greift Markus zurück auf die Gestalt des Täufers Johannes. Der Ort, an dem er auftritt, nämlich in der Wüste, sein äußeres Erscheinungsbild, sein Gewand aus Kamelhaaren und Ledergürtel, das alles erinnert ganz gezielt an den Propheten Elija, einen Propheten, dessen Wiederkommen damals als deutliches Anzeichen dafür galt, dass das Ende der Zeit angebrochen ist, und die Ankunft des Messias unmittelbar bevorsteht.

Verständlich, dass dieses Auftreten des Täufers damals großes Interesse ausgelöst hat. Und das war nicht einfach Neugier. Allein die Möglichkeit, dass das Ende bevorsteht, zwang die Menschen, sich mit grundsätzlichen Fragen zu beschäftigen. Da ging es nicht mehr um das tägliche Klein-Klein, das alles wurde jetzt zur belanglosen Nebensache. Jetzt ging es eher darum, ob sie bestehen könnten, wenn der Messias tatsächlich erscheint.

Stehen sie wirklich noch in der Tradition dieses Bundes, den Gott mit ihnen geschlossen hat? Entsprechen sie noch den Erwartungen Gottes, die mit diesem Bund verbunden sind? Oder haben sie sich inzwischen schon so weit von diesem Ursprung entfernt, dass sie mit Gott und seinem Bund gar nichts mehr zu tun haben?

Der Tempelkult funktionierte zwar prächtig. Aber die gigantische Kluft zwischen Arm und Reich, die Verelendung ganzer Teile des Volkes, das konnte nicht einfach nur mit der Repressionen der römischen Besatzungsmacht erklärt werden. Von dieser Gerechtigkeit, die Gott als Bundespartner von seinem Bundesvolk erwarte, davon war nichts mehr zu spüren. Und dafür konnten nicht einfach ein paar einflussreiche Leute verantwortlich gemacht werden, nein, da war jeder einzelne darin verflochten und deshalb mitverantwortlich.

Ja, dieser Täufer brachte Menschen in Bewegung. „Ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zogen zu ihm hinaus.“ (V 5), so heißt es da. Dieser Blick auf die wirkliche Situation Israels und auch die Eigene brachte viele dazu, ihre gewohnte und vertraute Komfortzone zu verlassen, und den äußerst mühsamen und beschwerlichen Weg in die Wüste auf sich zu nehmen.

Bei Johannes angekommen, bekommen sie jetzt nicht einfach nette und fromme Sprüche zu hören, sie bekommen keine esoterischen Wellness-Tipps, so nach dem Motto: Werdet bitte ein bisschen besser und gerechter. Nein, dieser Täufer bietet ihnen etwas ganz anderes an, nämlich die Taufe im Jordan. Johannes nimmt jeden einzelnen, und tunkt ihn unter das Wasser. Er macht auf diese Weise sehr eindringlich sichtbar: Der alte Mensch mit all seinen Begrenzungen und Verfehlungen gegenüber Gott und seinem Bund, dieser Menschen stirbt, wird förmlich ertränkt. Und aus dem Jordan heraus kommt ein völlig neuer Mensch, eine völlig neue Existenz mit einem völlig neuen Leben, das gekennzeichnet ist von der Gegenwart Gottes.

Aber worin genau besteht dieses Neue? Wie sieht dieses neue Leben aus aus? Genau das lässt Johannes bewusst offen. Hier verweist er auf einen anderen: „Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren. Ich habe euch nur mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.“ (V 7-8)
Das Neue, das diesen Getauften angeboten wird, der, von dem dieses Neue kommt, genau davon handelt das ganze weitere Evangelium.

So beginnt Markus sein Evangelium. Und das ist nicht einfach nur eine schöne Einleitung. Er nennt hier vielmehr die Voraussetzung, die Menschen offen und empfänglich macht für das, was ihnen in Jesus Christus geschenkt werden will.

Es liegt in der Natur eines solchen Anfangs des Markusevangeliums, dass hier zentrale Elemente sichtbar werden, die auch für den Advent von Bedeutung sind. Zunächst kommt es auch heute darauf an, die eigene Situation und die unserer Gesellschaft nüchtern und ungeschminkt wahrzunehmen. Und dabei wird man wohl feststellen müssen, dass auch heute Gott in unserem Leben eigentlich keine Rolle mehr spielt. Das normale Leben und unsere Glaube, das sind auf weite Strecken zwei völlig verschiedene Welten, die kaum noch etwas miteinander zu tun haben. Damit lässt es sich wunderbar leben, sodass sich Christen kaum noch unterscheiden von denen, die gar nichts glauben. Der Glaube selber, wird zu einer esoterischen Tankstelle, um mögliche Härten des Alltags ein wenig abzufedern. Das ist ganz praktisch, hat aber mit dem, was Jesus verkündet und gewollt hat, absolut nichts zu tun.

Genau hier ist es der Täufer, der uns einen entscheidenden Hinweis geben kann. Über den, dessen Ankunft er verkündet, sagt er: „Ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren.“ (V 7) Hier wird unmissverständlich ausgesprochen, dass der, der kommt, der Herr ist. Er ist der, der das ganze Leben bestimmt, nicht nur ein Teil davon. Er ist der Herr.

Wenn wir die Bereitschaft aufbringen, Jesus Christus als Herrn über unser ganzes Leben zu akzeptieren, dann beginnt auch für uns etwas völlig Neues.